

29. SONNTAG IM JAHRESKREIS – C

Lk 18,1-8

Allezeit beten und darin nicht nachlassen

So etwas passiert wohl äußerst selten. Der Evangelist Lukas versieht die heutige Perikope selbst mit einer eigenen Überschrift und damit mit seiner Interpretation. Normalerweise lesen wir, wie Jesus auf eine Situation reagiert, oder eine Frage beantwortet, oder dass der Evangelist einfach davon berichtet, was sich ereignet hat. Dann können wir das interpretieren und darüber nachdenken, was die Botschaft sein könnte.

Heute aber steht gleich am Anfang etwas, was wir als Überschrift betrachten könnten: „Jesus sagte seinen Jüngern durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten“ (Lk 18,1). Somit könnten wir meinen, dass die Botschaft schon klar umschrieben ist und ich mir meine Arbeit der Auslegung sparen könnte, denn die Botschaft hat schon der Evangelist zusammengefasst: *Allezeit beten und darin nicht nachlassen*. Was braucht es da noch? *Lasst uns also beten und dabei nicht schwächeln...*

Auf der anderen Seite scheint das Gleichnis, das Jesus heute erzählt, durchaus herausfordernd zu sein. Dieser Herausforderung wollen wir nicht aus dem Weg gehen, indem wir vorschnell die Botschaft definieren – wenn diese Definition gewiss auch die richtige wäre. Denn vielleicht kann unsere Auseinandersetzung mit dem Text uns zu einem vertieften Verständnis ebendieser Botschaft führen.

Da ist zuerst die Frage, ob Jesus Gott nicht zu sehr in die Nähe des ungerechten Richters, der auf nichts und niemanden Rücksicht nimmt, aber schlussendlich angesichts der unermüdlichen Lästigkeit der Witwe nachgibt, rückt, wenn er sagt: „*Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern?*“ (Lk 18,6-7). Warum erzählt er da ein Gleichnis, in dem Gott in einem Atemzug mit einem ungerechten Richter genannt wird?

Nun, wir wissen, dass Jesus öfter in seinen Gleichnissen Ausgangspunkt bei unmoralischen oder ungerechten Verhältnissen der Welt nimmt, die seinen Zuhörern bekannt sind: Hier ist es der ungerechte Richter, andersmal der untreue Verwalter, oder der törichte Reiche, der meint, seinen Reichtum ewig genießen zu können, oder der Prasser, die bösen Winzer usw. **Jesus nimmt diese ungerechten Verhältnisse und Situationen aber nicht als Botschaft selbst her, sondern vielmehr als einen allen verständlichen und bekannten Ausgangspunkt, um zum Geheimnis des Gottesreiches hinzuführen.**

Heute geht es wohl um die Beharrlichkeit und Vertrauen im Gebet, deren Wichtigkeit und Sinnhaftigkeit er ausgehend von einem ungerechten Richter aufzeigt, der in seiner ganzen Rücksichtslosigkeit und in seinem von der Korruption zersetzten Gerechtigkeitssinn sich durch die Beharrlichkeit, Unnachgiebigkeit und den Mut der Witwe dennoch erweichen lässt und ihr zu ihrem Recht verhilft. Diese Karikatur des Dieners der Gerechtigkeit fungiert nur als Ausgangspunkt der Aussage, die die Zuhörer eben zu Beharrlichkeit im Gebet und im Mut beim Bitten motivieren soll. Er soll den Blick auf Gott, den Inbegriff der Gerechtigkeit und der Sorge um die Armen schärfen: „*Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen*“ (Lk 18,7-8a).

Wir könnten die Aussage des Lukasevangeliums hier also folgendermaßen zusammenfassen: **Wenn schon der Böse sich der beharrlichen Bitte nicht entziehen kann und hilft, dann erst recht der gute Gott! Denn er will sich von den Menschen bedrängen lassen. Ja, Gott liebt es, durch unser Gebet belästigt zu werden, die Beharrlichkeit unserer gerechten, wenn auch vielleicht ungelegenen Bitten ertragen zu müssen!**

Wir müssen also niemals zögern in unserem Rufen zum Herrn. Niemals brauchen wir unsere Zeit und Kapazität mit dem Gedanken vergeuden, ob wir ihm nicht lästig wären oder ob es nicht zu viel des Guten ist, wenn wir immer und immer wieder beten, die Erfüllung unserer Gebete aber nicht so erfolgt, wie wir uns das wünschen würden. Denn eines ist sicher: Gott erhört und schenkt den Bittenden genau das, was für sie das Beste

ist: „das Gute“ (Mt 7,11), „den Heiligen Geist“ (Lk 11,12), „das tägliche Brot“ und „das Kommen des Reiches“ (Lk 11,3.2).

Wenn wir das so hören, könnten wir meinen: *Ja, schön wäre es, wenn es so funktionieren würde. Ich habe aber oft um etwas gebetet, die Erhörung ist allerdings nicht erfolgt.*

Nun, dazu sagt gerade der letzte Satz des heutigen Evangeliums etwas sehr Erhellendes: „*Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?*“ (Lk 18,8b). **Unser ganzes Bitten und Flehen muss in der Atmosphäre des Glaubens geschehen.** Jesus will durch seine Ermutigung allezeit zu beten und darin nicht nachzulassen nicht sagen, dass Gott ein schwerhöriger Automat zur Erfüllung unserer Vorstellungen ist, den wir nur lange genug belästigen müssen – also der uns lange betteln lässt und somit den Preis der Erhörung hochschraubt –, sondern **dass der Glaube die Voraussetzung für das richtige Bitten ist.**

Die Witwe aus dem Gleichnis, die keinen Beistand hatte, hatte nicht um irgendetwas gebeten, sondern um ihr Recht. Dass es so lang gedauert hatte, lag nicht an ihrer Bitte, die etwas Unerhörtes oder Ungehöriges oder gar Unverschämtes auf Kosten von anderen verlangt hätte, sondern an der Trägheit des ungerechten Richters. Sobald dieser sich bewegt hat, konnte ihre gerechte Bitte Erfüllung finden.

Gott aber ist kein ungerechter Beamter und kein apathischer oder schwerhöriger Automat, sondern unser Vater, der uns hört und der uns „*unverzüglich*“ erhören will (vgl. Lk 18,7). Es liegt an unseren Bitten, die oft nicht aus dem Glauben erwachsen, sondern aus unserer Naivität oder unserem Machbarkeitswahn oder unseren falschen Vorstellungen oder Erwartungen, dass sie nicht erhört werden.

Deswegen sollen wir immer wieder unseren Glauben in Bezug auf seine Lebendigkeit und Demut prüfen und uns fragen, ob das Vertrauen auf Gottes Güte und das Suchen seines Willens die Richtschnur unseres Betens ist. Wenn dem aber so ist, dann dürfen wir wissen: **Gott hört und erhört unser Beten! Er ist unser guter Vater, der seinen Kindern das geben will, was für sie das Beste ist.**

Von diesem Vertrauen beseelt feiern wir nun das heilige Opfer, das größte aller Gebete, und lassen uns darin bestärken, allezeit zu beten und darin nicht nachzulassen – jetzt in dieser Stunde der Liturgie und alle Tage unseres Lebens.

© Ladislav Kučkovský 2022